

Thema Grundeinkommen

Andreas Laudert

Wenn Gedanken handgreiflich werden

Fünf Anmerkungen zum ›Manifest zum Grundeinkommen‹*

»Wer sich selbst widerspricht, ermöglicht das Gespräch.«

Daniel Häni & Philip Kovce

I

Wenn ich etwas unbedingt will, wirkt es gewollt. Wenn ich nicht so genau weiß, was ich will, nicht einmal, ob ich leben will, dann taue ich nicht für das Grundeinkommen. In der Ehe wirkt die Liebe gewollt – wenn ich nicht weiß, ob ich meinen momentanen Partner ein Leben lang an meiner Seite haben will, taue ich nicht für die Ehe. Obwohl es beim Grundeinkommen und in Ehen natürlich weniger um die Tauglichkeit eines Menschen geht als um die Tauglichkeit eines gemeinsamen Entschlusses. Oder eigne ich mich, wenn ich nicht weiß, was ich will, für das Grundeinkommen gerade besonders gut? Denn seine Quelle wie sein Ziel ist die Freiheit, und die ist auch die Freiheit des Anderswollenden oder gar des nichts Wollenden. Freiheit ist auch die Freiheit, unbedingt das tun zu wollen, was ich nicht will. Es ist die Freiheit, sowohl das Leben eines Taugenichts zu führen als auch das Leben eines Workaholics. »Der Wille des Menschen ist unantastbar.« (Häni & Kovce, 70. These: ›Grundgesetz‹.)

II

Der Wille eines Menschen kommt nicht nur aus seinem Inneren. Er kommt auch von außen auf den Menschen zu. Mein Ich, in dem der Wille lebt, ist nicht nur ein Punkt in meinem Wesen,

sondern auch dessen Umkreis. Mein Ich ist in der Welt und die Welt ist in meinem Ich. Die Welt wirkt auf mich ein, weil sie will, dass ich sie verändere. Sie hofft, dass mein Ich und sie übereinkommen. Die Welt wird von mir gewollt – schließlich bin ich immer noch da und bringe mich nicht gleich nach der Geburt einfach um. Aber auch ich muss von den anderen gewollt sein, sonst würde ich gar nicht existieren. Wir sind auf einander angewiesen, die Welt und ich. Das Grundeinkommen will eine Umgebung schaffen für das Ich eines Jeden, damit er mit seinem Talent zum Punkt kommt, zur Geltung, zur Sprache, zur Welt. Es will eine Bildungs- und Arbeitslandschaft für Weltbürger schaffen, in der wir nicht nach Punkten bewertet werden, sondern uns zugetraut wird, das Land für alle fruchtbar zu machen. Früher sprach der Mensch zu Gott: Nicht mein Wille, sondern Dein Wille geschehe. Heute sagt Gott zum Menschen: Nicht mein Wille geschehe, sondern Deiner. Ich will Deinen freien Willen, mit einem unfreien kann ich nichts anfangen. Handelst Du frei, sind unsere Intentionen eins,

* Daniel Häni & Philip Kovce: ›Was würdest du arbeiten, wenn für dein Einkommen gesorgt wäre? Manifest zum Grundeinkommen‹, Ecowin Verlag, Wals bei Salzburg 2017, 64 Seiten, 8 EUR

handelst Du unfrei, bist Du auf mein Wohlwollen angewiesen, aber ich fühle mich weder frei noch wohl, wenn ich Dir wohl wollen soll. Ich will Dir kein Gnadenbrot geben, sondern Dein täglich Brot, denn das brauchst Du, um frei und Du selbst zu sein, und ich brauche Dein Freisein von mir, um Gott zu sein.

III

Heribert Prantl ist ein Journalist, der die Evangelische Ehrendoktorwürde erhalten, das Buch ›Was ein Einzelner vermag‹ verfasst hat und sein Handwerk versteht. Seine Artikel in der ›Süddeutschen Zeitung‹ zeichnen sich durch kurze Sätze von großer Klarheit, lässige Aphorismen und pointierte Thesen aus. Häni und Kovce sind die Heribert Prantls der Grundeinkommensliteratur. Ihr Stil sollte dadurch gewürdigt werden, dass man ihnen keinen Ehrendoktor verleiht. Schließlich wirft die Idee des Grundeinkommens sehr nebenbei auch die Frage nach der überschätzten Bedeutung akademischer Expertise auf. Doch auch in Denkfabriken rinnt echter Schweiß von den Stirnen. Insofern sind Kovce und Häni eher die Marx und Engels der Zivilgesellschaft. Willkommen im ›Club of Rome‹. Hätte Napoleons Sohn, immerhin »König von Rom«, ein Grundeinkommen bezogen, seine Existenz wäre anders zusammengefasst worden als durch die Feststellung: Wurde geboren, lebte und starb. Vor ein paar Jahren haben sie mal Kronen verteilt, aber das ist eine andere Geschichte.

IV

In ihrem Manifest sammeln Häni und Kovce Pro-Grundeinkommen-Punkte, transportieren sie dann in den Umkreis und fotografieren sie von oben: »Die größte Frage der Welt« liegt nicht mehr auf der Hand, sondern z.B. dort, wo auch das Geld liegt, auf der Straße – nämlich der Straße des 17. Juni in Berlin und damit in Reichstags-Nähe. (S. 46f.) »Das größte Plakat der Welt« wiederum hing in Genf. (S. 20f.) Darauf ein Guinness. Schließlich will ein Manifest, vom etymologischen Wortursprung her, etwas mit Händen zu greifen machen. In einem Manifest wollen Gedanken handgreiflich werden.

Auch ein Thesenanschlag mit Bombenideen und zündenden Gedanken ist ein Anschlag. In der Werbung muss man plakativ sein, es gibt keinen Zwischenraum, und was man einräumt, hat eine Funktion. Echter Zwischenraum lebt indes nur im Gespräch. Gespräche allerdings haben die beiden Autoren unumkehrbar eröffnet. Sie haben mit ihrem publizistischen Engagement ähnlich wie Luther etwas geschafft, das über das vordergründige Ziel hinausgeht, und sie versorgen und bereichern, inspirieren und begründen das Gespräch unermüdlich.

V

»War früher die Religion lebensprägend, so ist es heute die Arbeit«, schreiben die Autoren im Vorwort. Wie Luthers Erfolg nicht die Gründung der evangelischen Kirche war, so wird der Erfolg von Grundeinkommen-Aktivist*innen freilich nicht in der Erfüllung ihrer Forderungen bestehen. Wenn, dann wäre es ohnehin ein »Erfolg« der Menschheit. Auch die Reformation mag eine Erfolgsgeschichte sein, die wichtigeren Geschichten leben indes zwischen den Zeilen, es sind die, die noch nie erzählt wurden. Dabei besteht der Unterschied zwischen Luthers Epoche und der unsrigen darin, dass die Formen des Diskurses im Mittelalter andere waren. In anthroposophischer Terminologie gesprochen: Die Verstandesseele funktioniert über Inhalte, über den Modus »Forderung – Debatte – Abstimmung«. Die Bewusstseinsseele lebt in den Wirkungen und im Wie eines Prozesses. Sie lebt in dem, was neu geschaffen wird, sie wirkt mehr im Impliziten als im Expliziten. Insofern wäre es vielleicht gar nicht so schlecht, wenn das Grundeinkommen ein Gespenst bliebe. Es wäre auch für die kommunistische Idee vorteilhafter gewesen, wenn sie nicht Wirklichkeit geworden wäre. Dann wäre die politische Situation in China nicht so gespenstisch. Handelt es sich hier nun um eine Buchempfehlung? Oder um eine Buchkritik? Der Kritiker zieht sich auf die 90. These (›Größenwahn‹) zurück: »Ein Lehrer ist nicht besser, wenn er mehr Schüler unterrichtet. Ein Musiker ist nicht besser, wenn er schneller spielt. Ein Journalist ist nicht besser, wenn er mehr schreibt.«